

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **39=59 (1893)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gestellt werden muss und dass wir uns in einer argen Selbsttäuschung befinden, wenn wir auf sie rechnen. Mache man doch einmal einen Versuch, sie so herum zu jagen, wie sie im Ernstfalle herumgejagt werden muss, wenn nicht feindliche Landwehrtruppen, sondern Eliten ihre Stellungen umgehen wollen!

Ja wenn der Gotthard bloss durch Landwehrtruppen angegriffen würde! Das wird aber niemand einfallen, also verteidigen wir ihn auch nicht mit Landwehr.

Man wird sagen, in die befestigten Stellungen des Flachlandes, die doch auch mit Auszugstruppen angegriffen werden, legt man ebenfalls Landwehr. Der Angriff auf die Gotthardstellung und damit ihre Verteidigung wird aber ein anderes Gesicht annehmen als die Cernierung und Belagerung einer Festung in der Ebene.

Das Gebirge eigne sich zur defensiven Kampfweise, betet einer dem andern nach — das Terrain bringt es mit sich. Nein — umgekehrt. Das Gebirge eignet sich vorzüglich für den Angriff, da man leicht umgehen oder gedeckt vorrücken kann; seine Verteidigung muss angriffsweise durchgeführt werden; man muss den Hieben von links und rechts begegnen, entgegengehen, um selber solche zu führen.“

In der Arbeit wird noch sehr zutreffend bemerkt, dass die taktische Verteidigung in aktiver Weise geführt werden müsse und Bewegungen nicht nur nicht ausschliesse, sondern bedinge. Major Becker kommt daher zu dem Schluss: „Die Befestigung des Gotthard erspart uns also eine bessere Vorbereitung unserer Armee für den Gebirgskrieg nicht, sondern ruft derselben erst recht.“

Es wird ferner die Notwendigkeit einer zweckmässigen Auswahl der Mannschaft hervorgehoben und bei diesem Anlass gesagt: „Was erschwert das Marschieren im Gebirge, die schnelle Bewegung im Terrain überhaupt am meisten? Das Tragen. Was macht uns am beweglichsten, am unabhängigsten? Die Fähigkeit, ein möglichst grosses Gewicht an Munitions- und Verpflegungsvorräten selbst mitzuführen, resp. durch dieses Tragen am wenigsten zu leiden.“

Bei der Aushebung von Gebirgstruppen ist also vor allem aus massgebend, dass man Leute auswähle, welche im anhaltenden Tragen auf Gebirgswegen gewohnt und von Natur aus dazu gebaut sind; mit dem Marschieren ist es dann von selbst gut bestellt.

Darin liegt ein Hauptgrund, warum wir unsere Truppen nicht ins Gebirge schicken können, da sie ans anhaltende Tragen bei scharfer Bewegung nicht gewohnt sind; wo die Lunge nicht schon von Kindheit an dazu eingerichtet ist,

kann sie im Mannes- und gar Landwehralter nicht mehr umgewandelt werden. Bei speziell ausgewählten Alpentruppen hätte man noch den Vorteil, dass ein Unterschied zwischen Auszöger- und Landwehrtruppen kein so grosser, die Truppe sich viel gleichwertiger bleiben würde, als es sonst der Fall ist, da die Behändigkeit auf den steinigten Alpwegen sich viel weniger entwickelt als im Thale. Sehe man sich diese zähen Wildheuer und Jäger nur an, die, anstatt mit dem Alter abzugeben, es ihren Jungen noch zuvor thun wollen.

In meinem Heimatdorfe wogen einmal Vater und Sohn die Last Wildheu, welche jeder von ihnen den Berg herunter getragen; als der sechzigjährige Vater dem dreissigjährigen Jungen bemerkte, dass er noch einen halben Zentner mehr getragen, meinte dieser: „Ihr seid auch älter.“

Ich glaube, dass nichts eine Reorganisation unserer Armee populärer machen würde, als die Bildung von Alpentruppen, als einer ächt nationalen Waffengattung, an der die zähe Kraft des Äplers zu ihrer eigentlichen Verwertung gelangen würde. Was für Vorteile wollen wir denn in einer Zeit, wo alle gleich gute Waffen haben, noch ausnützen, wenn es nicht der ist, diese Waffe selber besser zu gebrauchen? Ich glaube auch, wenn wir einmal Alpentruppen haben, wird es uns ergehen wie mit der Gotthardbefestigung — wir würden erschrecken bei dem Gedanken, sie nicht zu haben, nachdem wir einmal erkannt, was sie wert sind.

Schaffen wir ähnlich wie wir in der Artillerie leichte Gebirgsbatterien organisierten, auch für die Infanterie leichte Alpenkompagnien, lösen wir damit gleichzeitig die „Schützenfrage.“ Rekrutieren wir in Zukunft die Schützen der I., II., IV. und VIII. Division als Gebirgsjäger, so wird das auch zurückwirken auf die Schützenbataillone der übrigen vier Divisionen, die ihren Charakter als leichte Infanterie, den sie ursprünglich hatten, aber allmählich verloren, auch wieder zurückerlangen.

Löse man die Frage der Alpentruppen auch anders — wenn sie nur gelöst wird.“

(Schluss folgt.)

Militärisches Allerlei aus Frankreich. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin 1890, Verlag von R. Eisenschmidt. 136 S. Preis Fr. 2. 70.

Das Büchlein enthält eine scharfe Kritik der französischen Militäruzustände. Man könnte glauben, der deutsche Verfasser stehe auf einem parteiischen Standpunkt. Doch er führt zur Bestätigung seiner Behauptungen zahlreiche französische

Schriftsteller an und macht von ihren Darstellungen ziemlich ausgedehnten Gebrauch.

Das erste Kapitel ist betitelt: *Der allgemeine Geist des Heeres*. Der erste Satz lautet: „Dem französischen Volke fehlt der militärische Sinn.“ Diese Behauptung ist oft aufgestellt, noch öfter bestritten worden. Der Verfasser bemüht sich, die Richtigkeit derselben zu beweisen. Er führt zu diesem Zwecke eine Stelle aus dem „Temps“ an, in welcher das Verschwinden des „esprit militaire“ den oberen Klassen und ihrer Hetze nach materiellem Genuss zugeschrieben wird. „Die Liebe für den Militärstand gehe den Leuten gänzlich ab, . . . die Kaserne erscheine ihnen als Gefängnis, der Regimentskommandeur als Ungeheuer, die Offiziere als Henker.“

Es wird ausgeführt, dass schon durch die ganze Erziehung den jungen Leuten ein tiefer Abscheu gegen den Militärdienst eingeflösst werde. Als eine Ursache, die den Leuten den Militärdienst verleidet, wird die übermässige Schematisierung und das Aufstellen von Vorschriften über alle Kleinigkeiten angeführt. Der Verfasser legt ferner das Unzweckmässige der blinden Nachahmung preussischer Einrichtungen, die vielfach für Frankreich nicht passen, dar.

Tötliche Langeweile sei der Grundzug des Dienstes in Frankreich. Über das Verhältnis der Vorgesetzten zu den Untergebenen, dieser zu jenen, die Kameradschaft u. s. w. werden wenig erbauliche Geschichten erzählt.

Das zweite Kapitel ist betitelt: *Afrika*. Hier finden wir eine poetische Schilderung des Landes, der Jagden, des Lebens des Offiziers u. s. w.

Eine ausführlichere Schilderung des Sklavenlebens der Fremdenlegion, zum Nutzen und Frommen derjenigen, die sich in Frankreich zu dieser anwerben lassen, wäre am Platz gewesen.

Das folgende Kapitel ist betitelt: *Die afrikanischen Helden und der höhere Truppenoffizier*. Nicht uninteressant ist die Darstellung, wie das übertriebene Lobspenden für die Leistungen der Truppen in Algerien im Kampfe mit den Eingebornen entstanden ist. Es hat sich eben, wie jederzeit, die Überlegenheit geordneter Truppen über regellose Scharen gezeigt. Immerhin hätten die riesigen Anforderungen, welche an die Truppen bei den Märschen auf dem dortigen Kriegsschauplatz oft gestellt werden mussten, eine eingehendere Würdigung verdient.

Der Verfasser führt dann ein Stück aus dem famosen Roman „Le colonel Ramolot“ an. Dieses ist ganz unterhaltend, aber nicht gut gewählt. Der Empfang der Rekruten oder der Vorschlag zur Beförderung zum Korporal hätte besser gepasst.

Es ist aber eine starke Zumutung zu glauben, dass Narren, nach Art des Oberst Ramolot, der Typus des französischen höhern Offiziers seien. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass es solche Käutze geben mag. In früherer Zeit haben wir jedoch manche in jeder Beziehung hervorragende Offiziere kennen gelernt. Diese sind vielleicht seltener geworden, aber es wäre um Frankreich schlecht bestellt, wenn wirklich nur mehr die Ramolots die Heeresersatzung aufhalten.

Das 5. Kapitel: „*Le brav' général Boulanger*“ macht mit dem Leben und der Carrière dieses Generals bekannt, welchem s. Z. ganz Frankreich zujauchzte. Der Verfasser behauptet, derselbe stelle in etwas krassen, aber nicht falschen Zügen, den Typus des Generals der dritten Republik dar. Ohne politische Thätigkeit sei ein französischer General gar nicht mehr denkbar. Als das schrecklichste Beispiel der politischen Generale wird Thibaudin aufgeführt.

Das 6. Kapitel ist den Offizieren gewidmet. Was über die Zusammensetzung des Offizierskorps gesagt wird, scheint richtig. Es war schon so am Anfang des zweiten Kaiserreiches. Das Offizierskorps, besonders der Infanterie, lässt sich mit jenem der deutschen Armee nicht vergleichen. Wir möchten sogar sagen, dass es mit demjenigen von Russland mehr Ähnlichkeit hat. Dieses ist begreiflich; das Gros der französischen Infanterieoffiziere geht aus den Unteroffizieren hervor. Wie es mit diesen bestellt ist, ist aus den „Sous-Offs“ von Decaves bekannt. Es ist auch nicht überraschend, wenn die ehemaligen Schüler von St. Cyr sich von diesen Offizieren möglichst fern halten, ebenso dass die höheren Grade vom Hauptmann aufwärts meist mit ehemaligen Zöglingen der Militärschulen besetzt werden.

In diesem Kapitel werden auch manche Einrichtungen behandelt, die man bei uns s. Z., als man die Franzosen zum Vorbild nahm, nachahmt hat.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich mit den Unteroffizieren. Hier wird Decaves „Sous-Offs“ hauptsächlich benützt, ein Buch, welches bei seinem Erscheinen grosses Aufsehen erregt hat. Der Verfasser ist wie bekannt wegen seinen Schilderungen gerichtlich verfolgt aber freigesprochen worden, da die geschilderten Verhältnisse der Wirklichkeit entsprechen.

Das 8. Kapitel führt den Titel: „*Die Legenden*.“ Trefflich ist die Beschreibung der grossen Parade zur Feier des Nationalfestes in den Longchamps bei Paris und die Prüfung des Wertes derselben. Ebenso richtig scheint die Erzählung, wie die Sympathie für die verlorenen Brüder des Elsass künstlich erzeugt wurde. Der

Ausspruch (auf S. 135): „Frankreich lässt sich zwar gerne dienen, Dank hat es aber nur für die von Franzosen geleisteten Dienste“ ist von geschichtlicher Wahrheit.

Der Verfasser liefert einen interessanten Beitrag zu der Kenntnis der französischen Militärverhältnisse, gleichwohl können wir uns des Eindruckes nicht erwehren, dass er dieselben mehr durch Studium der betreffenden Literatur als durch eigene Anschauung erworben habe.

Da das Büchlein unterhaltend und gut geschrieben ist, so wollen wir nicht unterlassen auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Eidgenossenschaft.

— (Herbstübungen des II. Armeekorps. Befehl Nr. 9.)

1. Infolge Erkrankung des Herrn Oberst-Divisionär Rudolf ist das Kommando der V. Division für die bevorstehenden Manöver Herr Oberst de Crousaz übertragen worden.

2. Von fremdländischen Offizieren sind ferner angemeldet:

Chile: Herr Oberstlieutenant Talavera, Militärattaché in Bern.

Russland: Herr von Heimann, Hauptmann der Gardehusaren.

Delsberg, den 8. September 1893.

Der Kommandant des II. Armeekorps:
Feiss, Oberst.

— Vom Gotthard. (Über einen verunglückten Ausmarsch) des Luzerner Landwehrbataillons Nr. 41 (Entlebuch) nach dem Sellasee wird berichtet: Das Bataillon 42 L. (Willisan), welches am Gotthard seinen Wiederholungskurs zu bestehen hatte, erhielt vom Regimentskommandanten Hrn. Oberstlieut. R. Scherer die Aufgabe, am 12. Sept. vom Gotthardhospiz ausgehend, den Sellapass (2750) zu besetzen. Dasselbe sollte hier vom Bataillon 41 L. angegriffen werden. Letzteres marschierte an genanntem Tage in Blousen, 5 $\frac{1}{4}$ Uhr früh, in heiterer Stimmung von Andermatt ab. Auf dem Marsch durch das Unteralphthal wurde es von Regen und Nebel überrascht. Kälte und Nässe wurden sehr lästig. Ohne einen wegekundigen Führer irrte das Bataillon stundenlang in den Steinwüsten des Gebirges herum und kam endlich an den Prevotgrat. Nach einem äusserst anstrengenden und gefährlichen Abstieg wurde das Thal erreicht und gegen 7 Uhr abends nach 13-stündigem beinahe ununterbrochenem Marsch langte das Bataillon sehr erschöpft wieder in Andermatt an. Es ist ein Wunder, dass durch Steinschlag, Absturz u. s. w. kein Menschenleben verloren ging. Ein Unteroffizier, der vermisst wurde, gelangte ganz allein zu dem am Sellasee lagernden Bataillon 42 L. und kehrte mit diesem zurück. Es ist kaum zu bezweifeln, dass ein Bataillon mit weniger kräftiger Mannschaft erhebliche Verluste erlitten hätte.

Wie uns mitgeteilt wird, wurde der Ausmarsch trotz Abraten von Seite des Kommandanten der Gotthard-Division unternommen. Die Mannschaft war in Blousen und nicht mit Röcken bekleidet, vollständig bepackt, ohne einen einzigen Führer, ohne vorherige Rekognosizierung des Weges und ohne Bergstöcke! Der verunglückte Ausmarsch, welcher keine ernststen Folgen hatte, dürfte dazu dienen, klar zu machen, dass Ausmärsche im Gebirge einer sorgfältigeren Vorbereitung bedürfen und vor allem, dass Blouse, Käppi und Linnemann'scher Spaten für die Gotthardtruppen nichts taugen und durch Lodenröcke, Gotthardmützen oder breitkrämpige Hüte

u. s. w. ersetzt werden sollten und solide Bergstöcke nicht zu entbehren sind.

— (Ausmarsch des Landwehrbataillons Nr. 85.) (Korr.) Da der verunglückte Marsch von Bataillon 41 L. nach dem Sella-Pass muthmasslich auch in der „Schweiz. Militär-Zeitung“ erwähnt werden dürfte, so wird es vielleicht von etwelchem Interesse sein zu vernehmen, dass das in Airolo liegende Bataillon Nr. 85 L. (Glarus) den nämlichen Tag (d. h. den 12. Sept.) einen programm-gemäss durchgeführten Ausmarsch zu verzeichnen hat.

Das Bataillon verliess, angemessen bepackt, in Waffenröcken und mit Bergstöcken versehen, Airolo morgens 5. 45 und trat 6. 40 nach Fassung der scharfen Munition den Marsch nach der Alpe Fontino an. Es war ein sehr steiler, beschwerlicher Aufstieg, dabei Regen und dichter Nebel. Nach kurzer Rast gings mit steter Marsch-sicherung über die Terrassen von Cassima del Piano della Ruina und den Hütten von Grasso di dentro an den, nach Val Tremola steil abfallenden Hängen vorbei über den Passo Scipsino nach Grasso di mezzo und der Alpe di Sarescia, woselbst nun die gefechtsmässige Schiessübung stattfand. Das Bataillon war bis anhin unter der kundigen Leitung des Hrn. Stabsmajor Moser und anderer Führer fast stets im dichtesten Nebel marschiert; solcher lichtete sich aber zeitweise, und in einer Nebelpause konnte das gefechtsmässige Schiessen zu Ende gebracht werden (Die Scheiben standen bei „in Bolla“.) Alsdann Weitermarsch nach dem Gotthardhospiz, woselbst zweistündiger Halt. Abends 6 Uhr rückte das Bataillon ohne Nachzügler und ohne Marode in bester Verfassung und Stimmung bei abscheulichem Wetter in Airolo ein.

Den nächsten Morgen fand oberhalb Nante, auf den Nordabhängen der Alp Ravina eine Gefechtsübung statt. Hr. Oberstlieut. O. Balthasar begleitete an beiden Tagen die Truppe und erteilte der Ausdauer, Marschfähigkeit und Marschdisziplin des Glarner Landwehrbataillons volles Lob.

— (Der Eisenbahntransport für Abschiebung der III. und V. Division von Basel) verdient alles Lob. Nachmittags 3 Uhr ging der erste Zug der Centralbahn ab und morgens früh 6 Uhr der letzte. Alles verlief ohne Unfall und Betriebsstörung. Es wurden transportiert über 20,000 Mann nebst Pferden und Material des Armeekorps. Die ganze Nacht hindurch folgte ein Zug dem andern. Ausserdem waren die zahllosen Zuschauer, welche die Revue auf der Schützenmatte herbeigelockt hatte, zu transportieren. Die Bahnbeamten mögen den Tag resp. die Nacht einen strengen Dienst gehabt haben. Bei den reichen Einnahmen, welche die Centralbahn bei dieser Gelegenheit machte, steht zu erwarten, dass ihnen eine entsprechende Gratifikation zu Teil werde.

Ausland.

Frankreich. († General de Miribel), Chef des Generalstabes, auf welchen Frankreich die grössten Hoffnungen setzte und welchem im Falle eines Krieges ein höchstes Kommando zugehört war, ist am 12. September in seinem Schloss Châtelard (Drôme) einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene wurde 1831 in Montbonnot (Isère) geboren. Er trat 1851 in die polytechnische Schule; er avancirte zum Hauptmann 1859, zum Major 1867, und Oberstlieut. 1870 infolge der Gefechte von Chatillon und Malmaison; für Auszeichnung bei dem Ausfall von Champagne wurde er 1871 zum Oberst ernannt; bei Bourget und Buzenval, sowie bei dem Kampf gegen die Commune hat er sich rühmlich hervorgethan. Miribel wurde Brigadegeneral 1875 und Divisionsgeneral 1880. Er war Grossoffizier der Ehrenlegion seit 1889.